Erscheint täglich
früh 6½ Uhr.

Redaction und Expedition
Johannisgasse 8.
Sprechstunden der Redaction:
Vormittags 10—12 Uhr.
Nachmittags 5—6 Uhr.
(Für die Rückgabe eingesandter Manuscripte macht sich die Redaction nicht verbindlich.)

Annahme der für die nächstfolgende Nummer bestimmten Inserate an Wochentagen bis 3 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen früh bis ½9 Uhr.
In den Filialen für Ins.-Annahme:
Otto Klemm, Universitätsstraße 1.
Louis Lösche,
Katharinenstr. 23 part. und Königsplatz 7,
nur bis ½3 Uhr.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Abonnementspreis
vierteljährlich 4½ Mk.
incl. Bringerlohn 5 Mk., durch die Post bezogen 6 Mk. Jede einzelne Nummer 20 Pf.
Belegexemplar 10 Pf.
Gebühren für Extrabeilagen
(in Tageblatt-Format gefalzt)
ohne Postbeförderung 60 Mk.
mit Postbeförderung 70 Mk.

Inserate 6gespaltene Petitzeile 20 Pf.
Größere Schriften laut unс. Preisverzeichniß.
Tabellarischer u. Ziffernsatz nach höherm Tarif.

Reclamen
unter dem Redactionsstrich die 4gespalt. Zeile 50 Pf., vor den Familiennachrichten die 6gespaltene Zeile 40 Pf.
Inserate sind stets an die Expedition zu senden. — Rabatt wird nicht gegeben.
Zahlung praenumerando oder durch Postnachnahme.

№ 106. Dienstag den 16. April 1889. 83. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Für den Termin Ostern dieses Jahres sind vier Ausstattungsstipendien im Betrage von 77 ℳ 25 ₰, 67 ℳ 58 ₰, 40 ℳ 64 ₰ und 40 ℳ 56 ₰ an hiesige unbescholtene, arme Bürgerstöchter, deren Verheirathung in die Zeit von Ostern vorigen Jahres bis Ostern dieses Jahres fällt, von uns zu vergeben, und sind schriftliche Gesuche um diese Stipendien unter Beifügung der Ehelichungsbescheinigung, eines von zwei hiesigen Bürgern bei deren Bürgerpflicht ausgestellten Zeugnisses über die Unbescholtenheit und Bedürftigkeit der Bewerberin, sowie was das eine, nur an ehelich Geborene zu vergebende Wiederkehrer'sche Stipendium von 40 ℳ 64 ₰ anlangt, einer Geburtsbescheinigung bis zum 27. d. Mts. auf dem Rathhause, I. Obergeschoß, Zimmer Nr. 11, einzureichen.

Leipzig, am 12. April 1889.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Georgi. Krumbiegel.

Bekanntmachung.

Bei unserem Stadtorchester, welches den Dienst in Kirche, Gewandhausconcert und dem Stadttheater zu versehen hat, ist die letzte Aspiranten-Stelle eines **Cellisten** mit dem von dem Theater bez. der Direction des Gewandhausconcertes gewährten Jahresgehalte von 1240 ℳ baldigst wieder zu besetzen.

Die Anstellung erfolgt zunächst auf ein Probejahr und gegen beiderseitige halbjährliche Kündigung.

Geeignete Bewerber wollen ihre Gesuche, eventuell mit Zeugniß-Abschriften und einem kurzen Lebenslauf, bis spätestens zum

27. dieses Monats

bei uns einreichen.

Leipzig, den 12. April 1889.

Ia 2548. **Der Rath der Stadt Leipzig.**
Dr. Georgi. Wilisch, Ass.

Gewölbe-Vermiethung.

Das **Bäckergewölbe Nr. 10 unter dem Rathhause am Markte ist vom 1. October d. J.** an gegen **einhalbjährliche Kündigung** anderweit **zu vermiethen.**

Miethgesuche werden auf dem Rathhause I. Stockwerk Zimmer Nr. 8 entgegengenommen.

Leipzig, den 5. April 1889.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Ia. 2273. Dr. Georgi. Krumbiegel.

Bekanntmachung.

Von **Dienstag, den 16. dieses Monats,** an wird zur Vertilgung der **Ratten** in den städtischen Schleußen Gift aufgestellt werden.

Wir fordern alle hiesigen Grundstücksbesitzer bez. Grundstücksverwalter auf, in ihren Gebäuden und insbesondere in den Privatschleußen für Beseitigung der Ratten gleichzeitig besorgt zu sein und bemerken, bezugnehmend auf unsere Bekanntmachung vom 26. Mai 1884, daß der nördliche Bezirk der Stadt dem Kammerjäger Herrn Carl Fritzsche in Eutritzsch, der südliche aber dem Kammerjäger Herrn Louis Graf, hier, überwiesen ist.

Leipzig, den 11. April 1889.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Ib. 1765. Dr. Georgi. Rüling, Ref.

Diebstahls-Bekanntmachung.

Gestohlen wurden laut hier erstatteter Anzeige:

1) eine silberne **Cylinderuhr** mit Secunde, ohne Goldrand, statt des Ringes ein kleiner Schlüsselring, mit anhängender dunkler **Haarkette** mit unechtem Beschlag, vom 30. vor. M. bis 7. d. M.;

2) eine **Tapezirerleiter,** gebraucht, 14 sprossig, mit angebrochenen Langbäumen, am 5. d. M.;

3) ein **Holzeimer** mit 2 eisernen Reifen, darin ein vollständiges sogen. **Schweins-Zeug,** bestehend aus Mittel, Därmen, Lunge, Leber, Zunge und Blase, am 8. d. M.;

4) ein kleiner **Handwagen,** 4rädrig, ungestrichen, mit Leitern, am 9. d. M.;

5) ein **lahmes Kalb** von schwarzbrauner Farbe, „F. Ra" gezeichnet, 56 Kilo schwer, am 11. d. M.;

6) ein **Sommerüberzieher,** getragen, von dunkelblauem, glattem Stoff, schwarzgefüttert, mit einer Reihe überponnenen Knöpfen, verdeckter Batterie und Lederhenkel, am 14. d. M.;

7) ein **Sommerüberzieher,** fast neu, von dunklem, blaugrauem Stoff, mit dunkelgrünem, leinenartigem Futter, einer Reihe Knöpfen mit verdeckter Batterie und Reichenhenkel, vom 11. bis 14. d. M.

Etwaige Wahrnehmungen über den Verbleib der gestohlenen Gegenstände oder über den Thäter sind ungesäumt bei unserer Criminal-Abtheilung zur Anzeige zu bringen.

Leipzig, am 15. April 1889.

Das Polizeiamt der Stadt Leipzig.
Bretschneider. Dr. D.

Den Herren Professoren und Docenten sowie sonstigen Mitgliedern der Universität theile ich hierdurch mit, daß zur Feier des **Geburtstages Sr. Majestät des Königs von Sachsen**
Dienstag, den 23. dieses Monats,
Nachmittags 3 Uhr
ein Festmahl im Etablissement von Bonorand stattfinden wird, zu welchem Tafelkarten à 4 ℳ bis zum Mittag des 20. d. M. auf der Rentratur im Rathhause ausgegeben, auch Bestellungen auf Tafelplätze daselbst angenommen werden.

Leipzig, am 15. April 1889.

Der Rector der Universität.
Dr. Franz Hofmann.

Städtische Gewerbeschule.

Die Ausstellung der Schülerarbeiten findet im Schullocale, Johannisplatz 7,

vom 16. bis mit 22. April d. J.,
von Vormittags 10 bis Mittags 1 Uhr

statt.

Zum Besuche derselben beehrt sich im Namen des Lehrercollegiums ergebenst einzuladen.

Leipzig, den 10. April 1889.

Der Director.
Dr. Ludw. Kloppe.

Die Lage in Ostafrika.

Die neueste Nachricht, welche aus Zanzibar eingetroffen ist, bringt die sehr erfreuliche Kunde, daß zwischen Buschiri und Wißmann Unterhandlungen über Wiederherstellung des Friedens im Gange sind. Wenn diese Nachricht auch zunächst nur von Reuter's Bureau verbreitet wird, so hat sie doch große Wahrscheinlichkeit für sich. Buschiri's friedliche Absichten wurden schon durch sein Gesuch an den Geschwaderchef um Gewährung einer Waffenruhe erkennbar nach der Beschießung Sadanis; es scheint, daß die Araber die Zwecklosigkeit ihres fernern Widerstandes einzusehen beginnen und den Vortheil der Wiederanknüpfung der gestörten Handelsbeziehungen an der Küste nicht minder als im Innern, damit die Karawanen wieder friedlich ihres Weges ziehen können. Die Frage, ob die Verwaltung des den Deutschen auf eine Reihe von Jahren vom Sultan von Zanzibar überlassenen Küstenstriches in arabischen oder in deutschen Händen ruht, ist füglich nicht von so großer Bedeutung, daß darauf ein Araber und Indier ihren Erwerb und ihre Existenz aufs Spiel setzen müßten, denn schließlich haben doch die deutschen Colonisten ein ebenso großes Interesse an der Herstellung eines blühenden Handels mit den Bewohnern der Küste und des daran stoßenden Hinterlandes als diese selbst, mögen sie nun einer Rasse angehören, welcher sie wollen. Die Hauptfrage, welche allein in Betracht kommen kann, ist die, ob die Araber in Zukunft auf den Sclavenhandel verzichten und sich auf die Ausfuhr der Landesproducte beschränken wollen. Die Araber wissen, daß Engländer und Deutsche in dem Streben nach Unterdrückung des Sclavenhandels einig sind, und wenn es den arabischen Sclavenhändlern auch unter den veränderten Verhältnissen gelingen mag, die eine oder die andere mit Sclaven gefüllte Dhau durch die blockirenden Schiffe glücklich hindurch zu schmuggeln, so ist doch an die Fortsetzung der bisherigen Art und des gewohnten Umfanges dieses Handels nicht mehr zu denken, die Gefahr des Verlustes von Schiff und Ladung ist ein zu ernstes Hinderniß, um dafür Geld und Anstrengungen einzusetzen. Lord Salisbury hat noch vor Kurzem im englischen Oberhause erklärt, daß der Sclavenhandel in Folge der Blockade aufgehört hat, die Sclaventransporte sind zu Lande und zu Wasser zu Umwegen gezwungen, welche die Ergiebigkeit des Handels in Frage stellen, und so werden denn die Araber auf andere Erwerbsmittel bedacht sein müssen.

Die Thatsache, welche die Entschließungen des Führers im Kampf gegen die Deutschen, Buschiri's, wesentlich beeinflußt haben dürfte, ist das feste Zusammenstehen der Deutschen und Engländer in der Unterdrückung des Sclavenhandels. Als der Kampf begann, hatte es Buschiri nur mit den Deutschen zu thun. Die Veranlassung war die Uebernahme der bisher dem Sultan von Zanzibar zustehenden Verwaltung einer Reihe von Küstenstädten, die Araber waren der Meinung, daß Seyed Chalifa bei Abschluß des Vertrages mit der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft nicht aus eigenem Antriebe gehandelt, sondern einem auf ihn geübten Drucke nachgegeben habe, der von ihrer Seite durch Weigerung, den Vertrag anzuerkennen, wieder ausgeglichen werden müsse. Charakteristisch war die Erklärung der Aufständischen in Tanga, daß sie dem Sultan von Zanzibar nur unter der Bedingung die Herrschaft zugestanden hätten, daß er sie selbst ausübe, durch Uebergabe der Verwaltung des Küstenstriches an Ausländer habe er die Herrschaft über das ihm anvertraute Gebiet verwirkt.

Buschiri hat den Widerstand lange und hartnäckig fortgesetzt, aber im Laufe des Kampfes hat sich die Lage der Verhältnisse so wesentlich verändert, daß die Frage sehr nahe liegt, ob denn der Zweck des Kampfes überhaupt noch zu erreichen sei. Beim Beginn des Kampfes stand Buschiri den Vertretern einer Privatgesellschaft gegenüber, welche nur in bedrängter Lage die Unterstützung deutscher Kriegsschiffe erhielten, eine Verfolgung der aufständischen Araber in das Innere des Landes war ausgeschlossen, weil dazu die vorhandenen deutschen Streitkräfte nicht ausreichten und weil eine solche Ausdehnung des Kampfes auch überhaupt nicht in der Absicht der Reichsregierung lag.

Durch die Bewegung gegen den Sclavenhandel nahm die Sache eine für die Araber und ihren Führer verhängnißvolle Wendung, sie sahen sich plötzlich Feinden gegenüber, die sie bis dahin als Freunde zu betrachten gewohnt waren: den Engländern. Die englische Regierung hat es bei jeder Gelegenheit im Parlament erklärt, daß ihnen die Aufrechthaltung der Herrschaft des Sultans von Zanzibar am Herzen liege, während Buschiri und seine Anhänger die Sachlage so auffaßten, daß die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft nur noch einen geeigneten Vorwand suche, um den Sultan von Zanzibar aus seinem Machtbereich zu verdrängen und an seine Stelle zu treten. Der Vertrag vom April 1888, welcher der Gesellschaft die Verwaltung des Küstenstrichs auf eine Reihe von Jahren übertrug, wurde als eine vorbereitende Handlung in diesem Sinne aufgefaßt. Daraus entwickelten sich die Kämpfe, welche sich bis in den März dieses Jahres hinzogen.

Aber schon durch den Beginn der Blockade wurden die Aufständischen darüber belehrt, daß der Besitz der den Deutschen in Pacht gegebenen Küstenstädte den früheren Zustand nicht wieder herstelle, daß inzwischen andere Kräfte in Bewegung getreten waren, welche die Stellung des arabischen Elements der Bevölkerung gänzlich verändern und daß außerdem an die Stelle der Ostafrikanischen Gesellschaft die deutsche Reichsregierung getreten sei, um den mit Hülfe deutscher Kriegsschiffe vertheidigten Besitz zu behaupten oder, wo er verloren gegangen, ihn wieder zu erwerben. Das Verhältniß der Privatgesellschaft zum Sultan von Zanzibar blieb davon unberührt, und der deutsche Reichskanzler erklärte im Reichstage ausdrücklich, daß Deutschland die Rechte des Sultans ebenso achte und anerkenne wie England.

Buschiri mußte sich demgemäß fragen, welchen Zweck die Fortsetzung des Kampfes unter den veränderten Umständen noch haben könne und ob es nicht für die von ihm vertretene Sache vortheilhafter sei, mit dem deutschen Reiche in Frieden zu leben. Daß der Kampf mit den Arabern für den Hauptmann Wißmann nicht Zweck, sondern nur Mittel ist, um zu friedlichen Beziehungen zu den Bewohnern der afrikanischen Ostküste zu gelangen, ist Buschiri ohne Zweifel bekannt, überhaupt haben wir uns diesen Führer und seine Truppen nicht als halbwilde Menschen vorzustellen, die leidenschaftlich an einem Vorurtheil festhalten und danach handeln; Buschiri ist ein schlau berechnender Mann, welcher des Einblickes in europäische Verhältnisse keineswegs entbehrt, die Verlängerung des Kriegszustandes könnte ihm nur wünschenswerth erscheinen, wenn er hoffen dürfte, dadurch den früheren Zustand vor Ankunft der deutschen Colonisten wieder herzustellen, es ist ihm aber völlig klar geworden, daß ein solches Zurückgreifen auf die Vergangenheit unmöglich ist, und daß er deshalb wohl thut, die friedlichen Beziehungen wieder aufzunehmen. Der Ruf, welcher dem deutschen Reichscommissar vorangeht, die Sicherheit und Ruhe, mit welcher das Unternehmen desselben vorbereitet und ins Werk gesetzt worden ist, haben den Aufständischen gezeigt, daß gegen solche planmäßigen Veranstaltungen mit Gewalt nichts auszurichten ist und daß sie besser thun, sich in die neuen Verhältnisse einzugewöhnen, zumal ja auf deutscher Seite der Wille vorhanden ist, ein für die Dauer berechnetes gutes Verhältniß mit den Bewohnern der ostafrikanischen Küste herzustellen. *

Leipzig, 16. April.

* Aus **Münster** wurde gemeldet, daß der **Bischof Dr. Brinkmann** am Freitag Nacht gestorben ist. In ihm verliert die katholische Kirche in Deutschland einen ihrer streitbarsten Vertreter. Sein hartnäckiger Widerstand gegen die Maigesetze zog ihm empfindliche Strafen zu. Der Absetzung entzog er sich durch freiwilliges Exil; er nahm seinen Aufenthalt in Holland, in der Nähe der preußischen Grenze, von wo aus er, wie man annahm, seine Diöcese nach wie vor leitete. Ueber seine persönlichen Verhältnisse entnehmen wir der „Germania" folgende Einzelheiten:

Johann Bernhard Brinkmann war am 4. Februar 1813 in Coesfeld, einem Dorf in der Nähe von Münster, geboren. Die Eltern Johann Bernhard's waren nicht wohlhabend; sie hatten ihn bestimmt, das Geschäft seines Vaters, welcher Drechslermeister war, zu lernen und weiter zu führen. Er entschied sich jedoch für das Studium, und änderte später auch diesen Entschluß. Als Student trat er, geleitet von seiner Vorliebe für Mathematik, bei der Artillerie ein. Obwohl er seine volle Schuldigkeit that und sich recht gut zurechtfand, erkannte er doch bald, daß hier sein Beruf nicht liege. Er nahm bald wieder seinen Abschied und widmete sich mit erneutem Eifer dem Studium. Nach Absolvirung des philosophischen und theologischen Cursus an der Akademie zu Münster trat er 1838 ins bischöfliche Priesterseminar ein, wo er am 25. Mai des folgenden Jahres zum Priester geweiht wurde. Im Jahre 1853 wurde er zum Director der Weltpriester-Congregation zu Arenberg, 1857 zum Generalvicar der Diöcese Münster ernannt. Als im Jahre 1870 der Bischof von Münster gestorben war, wählte das Domcapitel fast einstimmig den Generalvicar zum Bischof. Als solcher trat er bald in die erste Reihe der Bischöfe, welche den Maigesetzen entgegenwirkten. Im Beginne der Ausführung der Maigesetze war auch Bischof Johann Bernhard zu einer größeren Geldstrafe verurtheilt worden und sollte wegen seiner Weigerung, die Strafe zu bezahlen, gepfändet werden. Es fand sich aber in Münster kein Mensch, der den Transport der gepfändeten Habe des Bischofs nach dem Versteigerungslocal übernehmen wollte; auch von den Dienstmännern verstanden sich nur zwei mit Widerstreben zu der Arbeit, ließen aber alsbald davon ab, als ihre Frauen wider sie auftraten. Das Gericht entschied, von dem Verkauf abzustehen. Anfang 1875 war Bischof Johann Bernhard wegen eines neuen Verstoßes gegen die Maigesetze zu einer Geldstrafe, im Nichtbeitreibungsfalle zu vierzigtägiger Gefängnißstrafe verurtheilt worden. Dem Executor wurde erklärt, daß sämmtliche vorhandenen Gegenstände entweder fremdes Eigenthum oder als unentbehrlich anerkannt seien. Demgemäß folgte am 27. Februar die Aufforderung des Gerichtes, sich binnen 8 Tagen zur Verbüßung einer vierzigtägigen Gefängnißstrafe nach Warendorf zu begeben. Am 18. März in der Frühe sollte die Verhaftung stattfinden. Als er, wie andere Bischöfe, abgesetzt wurde, begab er sich ins Ausland und lebte 8½ Jahre in der Verbannung in einem kleinen holländischen Dorfe. Mit der Revision der Maigesetze schlug auch für ihn die Stunde der Rückkehr, worauf er noch fünf Jahre an der Spitze seiner Diöcese stand.

* Generalvicar **Giese** in **Münster** wurde zum Capitularvicar gewählt. Die Beisetzung des Bischofs **Brinkmann** erfolgt heute Vormittag.

* Zum Danke für die große Sorge, welche die ultramontane Berliner „Germania" aus Anlaß des Antwortschreibens der bayerischen Regierung auf das bischöfliche Memorandum für die bayerische Centrumspartei gezeigt hatte, wird das genannte Berliner Blatt von dem klerikal-particularistischen „Bayerischen Vaterland" des Herrn Sigl folgendermaßen abgefertigt: „Die Berliner Preußen der „Germania" bekümmern sich recht überflüssig um unsere Angelegenheiten, die sie gar nichts angehen. Unter Anderem wollen sie gar nicht begreifen, wie eine Antwort, wie die des Herrn von Lutz, „in einem überwiegend katholischen Lande möglich sei" — eine Begriffsstutzigkeit, welche aber nur Maskerade zu Hetzzwecken ist; denn in Wirklichkeit kann die „Germania" schwerlich eine andere Antwort erwartet haben. Dann geben die Berliner Preußen bereits das Commando für die nächsten Landtagswahlen in Bayern aus, für welche sie es als „heilige Pflicht des katholischen Volkes" erklären, dabei „seine Stimme so laut zu erheben, daß dieselbe auch höchsten Orts trotz Lutz verständlich sei", was der Preuße des hiesigen „Fremdenfischerblattes" (gemeint ist das „Fremdenblatt" — Red.) mit beifälligem Wohlgefallen abgedruckt, womit aber er, wie seine preußischen Brüder in Berlin sich erheblich schneiden. Die Wahlen sind in vier Jahren, und bis dahin denkt in ganz Bayern kein Mensch mehr an Memorandum und Antwort." — So wird in der ultramontanen Presse „intra muros" gebessert.

* * *

* Wie man aus Pest meldet, wird der finanzielle Ausgleich zwischen **Ungarn** und **Kroatien** bis zum Herbste zu Stande gebracht werden. Das kroatische Nuntium ist bereits fertiggestellt. Die in demselben aufgestellten Forderungen gehen allerdings über den bisherigen Rahmen hinaus, die darin entwickelten Gesichtspuncte und Grundideen sind jedoch derartige, daß sie, sobald nur über das Maß der zu erfüllenden Ansprüche eine Verständigung erzielt wird, einen baldigen Ausgleich ermöglichen. Kroatien würde aus sämmtlichen Einnahmen eine gleiche Quote für die Deckung seiner inneren Bedürfnisse erhalten, und die Einstellung einer fixen Summe für die Militairgrenze (welche gegenwärtig 2 200 000 fl. beträgt) würde dann ebenso entfallen, wie die Kroatien aus der Transportsteuer und dem Posterträgnisse zugewiesene Pauschalsumme. Es läßt sich noch nicht mit Bestimmtheit versichern, daß diese Quote 45 Procent betragen wird, es darf dies aber als wahrscheinlich angesehen werden.

* Wie aus **Belgrad** gemeldet wird, hat der diplomatische Vertreter **Rußlands** am serbischen Hofe, Herr **Persiani**, in seiner nunmehrigen Eigenschaft als Gesandter am Sonnabend Vormittag um halb zwölf Uhr dem Regenten in feierlicher Audienz seine neuen Beglaubigungsschreiben überreicht. Der Gesandte betonte in seiner Ansprache, daß der Kaiser von Rußland, indem er ihn zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister ernannte, einen neuerlichen Beweis seiner Sympathien für den König von Serbien und seines Wohlwollens für die Regentschaft geliefert habe. Er werde seinerseits alle Bemühungen aufbieten, um zur Festigung der Freundschaftsbande beizutragen, die zwischen den beiden, durch Gemeinschaft der Religion, des Blutes und der Tradition verwandten Nationen bestehen. Der Regent, Herr Ristitsch, erwiderte hierauf im Namen der Regentschaft, daß die letztere sich glücklich fühle, in der Erhebung der russischen Vertretung am serbischen Hofe einen neuerlichen Beweis der Sympathien für den König und des Wohlwollens für die Regentschaft erblicken zu können. Herr Ristitsch hob sodann die kluge und versöhnliche Thätigkeit hervor, welche der russische Gesandte während seines Aufenthaltes in Serbien entwickelt hat und schloß mit der Versicherung, daß die Regentschaft und Regierung Serbiens gleichfalls ernstlich bemüht sein werden, die zwischen dem russischen und dem serbischen Volke bestehenden Freundschaftsbande zu innigen zu gestalten. Der Empfang des Herrn Persiani vollzog sich unter dem bei solchen Anlässen üblichen feierlichen Ceremoniell.

* Nach Mittheilungen, welche der Wiener officiösen „Politischen Correspondenz" aus **Konstantinopel** zugehen, erachtet man in türkischen amtlichen Kreisen den eine Zeit lang zweifelhaft gewordenen Besuch des **deutschen Kaisers** beim **Sultan** nunmehr auf Grund Berliner Berichte wieder für sehr wahrscheinlich. Man sehe dieser erfreulichen Eventualität mit höchstem Interesse entgegen und verspricht sich bedeutsame politische Rückwirkungen derselben. Es sei gewiß, daß, wenn Kaiser **Wilhelm II.** nach Konstantinopel kommt, Sultan **Abdul Hamid** in ihm nicht nur den Herrscher eines der mächtigsten Reiche der Welt, sondern weit mehr den Kaiser des deutschen Reiches ehren wird, mit welchem die besten Beziehungen aufrecht zu erhalten der höchste Wunsch der Türkei sei. Demgemäß werde auch der Empfang des deutschen Kaisers am türkischen Hofe schon äußerlich die hohe Wertheschätzung des Sultans für seinen hohen Gast documentiren, wofür übrigens die traditionelle türkische Gastlichkeit bürge. Weit größere Wirkung aber als von dem äußerlichen Prunke versprechen sich die türkischen Staatsmänner von der offenen und aufrichtigen Freundschaft, welche der Sultan für Deutschland und seinen Herrscher hegt und welche er gewiß auch zu Tage treten lassen wird.

* Bis zu welchem Grade demoralisirend die **klerikale Herrschaft im Tessin** gewirkt hat, ist anläßlich des **Rücktritts des Majors Cometti** an den Tag gekommen. Der Genannte war seit 1863 erster Secretair beim Militairdepartement und als sehr tüchtiger Beamter, welcher sich nicht in die Politik mischte, bekannt. Die letzten Vorgänge im Tessin haben ihn nun veranlaßt, seine Entlassung zu nehmen. In der öffentlichen Erklärung, mit welcher er diesen Schritt begleitete, hat er aber zugleich bekannt gemacht, daß die Corruption des vorhandenen Regiments auch im Militairdepartement sich längst breitmache; gefügige Parteimänner, welcher ihrer Militairpflicht nicht oder nur ungenügend nachkommen, gehen straffrei aus, Dispensationen und Beförderungen werden nach Gunst oder Ungunst zugebilligt u. s. w. Der Berner „Bund" rüttet an die eidgenössische Militairbehörde die Frage, ob sie dem Aergerniß erregenden Zustande nicht zu steuern vermöge.

* Bei dem am Sonntag in **Versailles** stattgehabten **Bankett der Boulangisten** verlas Laguerre ein Schreiben Boulanger's, in welchem derselbe sagt, der Fehler von 1889 krönte das Werk von 1789, indem er die demokratischen Reformen vernichte. Die Republik allein sei im Stande, diese Reformen zu erhalten und sie allein könne die Parteien mit einander aussöhnen. Aber die Republik dürfe keine parlamentarische Republik sein, welche nichts als eine beständige Ohnmacht erzeuge; das Schreiben schließt: Ich trinke auf die Verbesserung des Schicksals des Volkes und auf die Einigkeit aller wahrhaften Franzosen in der Republik.

* Wie dem „Prawitelstwennyj Westnik" aus Tokio mitgetheilt wird, beabsichtigt der Prinz Takehito Arisawa von **Japan**, nebst seiner Gemahlin in nächster Zeit **Rußland** einen Besuch abzustatten. Der Hauptzweck der Reise des Prinzen bildet die Ueberreichung der Insignien des japanischen Kronenordens für Damen an die russische Kaiserin.

* In **Boston** starb vor Kurzem der **Farbige Lewis Hayden,** einer der wenigen Neger, welche es in der amerikanischen Politik nach dem Bürgerkriege zu Einfluß gebracht haben. Hayden wurde als Sclave geboren. Als junger Mann entfloh er nach dem Norden, eignete sich autodidaktisch eine tüchtige Bildung an und wurde bald ein angesehenes Mitglied der Abolitionistenpartei. Er war ein geborener Redner, und sein Wort wirkte mächtig vor und während des Krieges zur Wachhaltung der Begeisterung. Lewis' Ansehen in Boston war so groß, daß er zum Abgeordneten in die Legislatur des Staates Massachusetts gewählt wurde.

Der Kaiser in Oldenburg.

* Zur Reise des Kaisers nach Oldenburg und Wilhelmshaven wird noch weiter gemeldet:

* **Oldenburg,** 14. April. Seit heute früh 5 Uhr herrsche hier das reiste Treiben. Sechs Extrazüge brachten bis 7½ Uhr Tausende aus den Ortschaften des Großherzogthums nach der Residenz. Die Stadt bietet einen imposanten Anblick dar. Die Garnison, die Gewerke, die Vereine und Schulen bilden ein glänzendes Spalier. Auf dem Bahnhof waren zum Empfang Sr. Majestät des Kaisers die Spitzen der Behörden versammelt. Eine Ehrencompagnie des Oldenburger Infanterie-Regiments Nr. 91 unter Hauptmann Sprenger hatte auf dem Bahnsteig Aufstellung genommen, links davon stand das Officiercorps der Garnison. Kurz vor 8 Uhr erschien der commandirende General, General der Infanterie von Caprivi, und die sämmtlichen directen Vorgesetzten, bald darauf Se. Königl. Hoheit der Großherzog in der Uniform als Chef des westfälischen Kürassier-Regiments Nr. 4, begleitet von seinem ganzen Hofstaat. Punct 8 Uhr verkündeten Kanonenschüsse die Ankunft Sr. Majestät des Kaisers. Nachdem der Zug, dessen Locomotive flanig mit grünen Fähnchen und dem Reichsadler geschmückt war, in den Bahnhof eingefahren war, entstieg Seine Majestät in der Uniform des Leib-Garde-Husaren-Regiments dem Salonwagen, umarmte Se. Königliche Hoheit den Großherzog und küßte demselben beide Wangen. Nachdem erfolgte die Vorstellung des gegenseitigen Hofstaates. Es befinden sich im Gefolge Seiner Majestät Hofmarschall Freiherr v. Lyncker, die Chefs des Militair- und Civilcabinets v. Hahnke und v. Lucanus, die Flügeladjutanten Oberst Graf von Wedel, Major von Scholl und von Zitzewitz, Capitain zur See von Tenchen, Generalarzt von Leuthold. Seine Majestät reichte dem Ober-Kammerherrn von Alten, dem Ober-Hofmarschall Freiherrn von Dalwigk, dem Hofmarschall von Heim,